

Liebe Kathrin Schärer, lieber Lorenz Pauli, liebe Freunde, Förderer, Initiatoren, Veranstalter des *Heidelberger Leander*!

Was für eine Freude, dass wir hier und heute endlich zusammengekommen sind, um Lorenz Pauli und Kathrin Schärer zu feiern. Ich habe Lorenz Pauli jetzt an erster Stelle genannt, weil er bislang noch keinen *Heidelberg Leander* verliehen bekommen hat. Kathrin Schärer hatte ihn bereits 2011 erhalten, zusammen mit Franz Hohler, vor allem für das damals gerade erschienene Buch „*Es war einmal ein Igel*“. Heute überreichen wir den Preis Kathrin Schärer und Lorenz Pauli gemeinsam, für ihre je besondere Sprach- und Bilder-Kunst, vor allem aber für ihre fruchtbar das Lesen fördernde Zusammenarbeit in ihren wunderbaren Bilderbüchern, mit der sie seit vielen Jahren junge wie auch ältere Leser erfreuen.

Wir Initiatoren sind besonders froh, dass es jetzt im Jahr 2024 endlich gelungen ist, dass wir Euch beide, Kathrin und Lorenz, gemeinsam in Heidelberg feiern können, weil Ihr ja bereits 2021 fest für den *Heidelberger Leander* eingeplant, ja schon gebucht wart. Zur Erinnerung: 2021 fiel die Verleihung wie auch 2022 und 2023 den Corona-Einschränkungen zum Opfer.

Es hat aber auch ein Gutes, dass es ausgerechnet jetzt zu Beginn des Jahres 2024 etwas geworden ist mit dem Preisfest: All Eure Bücher betreffen nämlich ganz aktuelle Herausforderungen, vor denen wir heute stehen: Vielleicht noch nie so stark wie zur Zeit äußert sich der Wunsch nach Zusammenhalt, gemeinschaftlicher Verbundenheit, Leben in einer alle Menschen verbindenden gegenseitigen Anerkennung in den Formen von Mitmenschlichkeit, Freundschaft, Pluralität, Diversität, gemeinschaftlicher, offener, kritischer, friedlicher Auseinandersetzung mit Anderen. Genau diese Themen durchziehen die Bilderbücher, die Kathrin Schärer und Lorenz Pauli gemeinsam geschaffen haben, nicht nur zur Unterhaltung, sondern mit einer im guten Sinne pädagogischen Botschaft, dass wir durch diese Bücher zu einer unser Verhalten prägenden Auseinandersetzung kommen.

Nennen wir hier nur die vielleicht wichtigsten, die sämtlich in der Erstauflage im schweizerischen Atlantis-Verlag erschienen sind:

- 2006 begann es nach kleineren Vorgängern mit *mutig, mutig*,
- 2007 folgte *ich mit dir, du mit mir*,
- 2012 *nur wir alle* und der Buch-Lese-Renner *Pippilothek???*,
- 2013 *Das Beste überhaupt - Meerschwein sein*,
- 2016 *böse* sowie *Rigo und Rosa* mit Folgebänd in 2021,
- 2017 *Fell und Feder*
- 2019 *Am Sonntag als das Ei aufging*,
- 2020 *Ei, Ei, Ei! Die Maus hilft aus*,
- 2023 *Der Ort der lieben Dinge*.

[zu den **Themen** der Bilderbücher von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer]

All diese Bücher handeln wie gesagt davon, wie wir miteinander auskommen können, dabei Beziehungen eingehen, miteinander streiten und uns auseinandersetzen können, einander helfen, Freunde werden oder zumindest sich für Anderes an Anderen interessieren und so Zusammenhalt in Vielfalt üben können. Und das für alle, je nach Buch für die Kleinsten, für junge Schulkinder, aber auch für Jugendliche und Erwachsene. Wenn das nichts ist in Zeiten von sozialer und politischer Verunsicherung und Vereinzelung!

Bleiben wir noch bei den Inhalten. Besonders aktuell ist da schon das erste wichtigere, vielfach preisgekrönte Buch der beiden: „**mutig, mutig**“. Warum? Nun, es geht um Immanuel Kant. Vor wenigen Tagen, am 12. Februar jährte sich zum 220. Mal sein Todestag, und am 22. April feiert die Welt seinen 300. Geburtstag. *Sapere aude – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen* – so lautet Kants berühmter Wahlspruch der Aufklärung. Mutig ist demnach nicht, wer sich übermütig auf irgendwelche verrückten Sachen einlässt. Das ist sehr gut auch an „**mutig, mutig**“ zu lernen: Maus, Frosch und Schnecke scheinen auf den ersten Blick vor lauter Langeweile eben solchen Unsinn anzustellen, indem sie alle etwas tun, was ihre natürlichen Möglichkeiten übersteigt. Doch hintersinnig überwinden sie dabei eine vollkommene Festlegung auf ihre Anlagen; vielmehr sind sie, was sie sind, durch Freiheit, eine Freiheit, die sich auszeichnet durch den Mut, sich auch auf Anderes einzulassen und dem auch standzuhalten, und die dabei auch von ihren Mitstreitern etwas lernen und das in eigene Fähigkeiten integrieren kann. Der Spatz kommt dann als letzter der Runde zu der Einsicht: er will nicht mitmachen, und er bringt so alle, seine Freunde und auch uns, Kinder wie Erwachsene durch seinen besonderen Mut dazu, sich per Willensakt seiner selbst bewusst zu werden, dafür ganz im Sinne Kants auch Verantwortung zu übernehmen und sich zudem dieser ganz besonderen Aktivität gemeinsam mit den Anderen zu erfreuen, wo die Tiere im Buch doch zu Beginn eher lustlos, gelangweilt und unengagiert vereinzelt jeder für sich eher zufällig zusammengetroffen waren.

[die **Form** der Bilderbücher: **Sprachbilder** und **Bildersprache**]

Nun sind wirklich gute Bücher, gerade auch Kinderbücher, wichtig und förderlich letztlich weniger durch ihr Thema. Ihren besonderen Wert, der allein zu einem Preis berechtigt, gewinnen sie erst durch ihre *Komposition*, durch ihre *Sprachbilder* und durch ihre *Bildersprache*. Und da gibt es im Bereich Bilderbuch schlicht und einfach nichts Besseres als das Duo Lorenz Pauli & Kathrin Schärer. Das ist natürlich zu begründen:

Schauen wir dazu in ein weiteres Bilderbuch, „**ich mit dir, du mit mir**“: Diese wunderbare Geschichte einer Freundschaft zwischen Siebenschläfer und Bär beginnt mit dem schlichten Satz: „*Zuerst kommt Musik von weit her, und dann ein Siebenschläfer.*“ Die Gebildeten denken da gleich an den musik- bzw. opern-theoretischen Satz „*prima la musica – poi le parole*“, „zuerst die Musik, dann die Worte“. Stimmt doch gar nicht, werden viele Opernfreunde sagen, erst sind da doch eine Idee und das Libretto, also der Text, dann wird dazu die Musik komponiert.

Wirklich? Oder ist es doch anders herum? Schärer und Pauli wissen offensichtlich um diese Dialektik. Denn tatsächlich beginnt das Buch nicht mit dem eben zitierten Satz *„Zuerst kommt Musik von weit her, und dann ein Siebenschläfer.“* Das ist zwar der erste durch Buchstaben zu lesende Satz. Doch die Geschichte startet bereits auf dem ersten Innenblatt: Da sehen wir nämlich, wie der Siebenschläfer zu seiner Flöte kommt, mit der er dann Musik machen kann; und dann ist unten auf dem Bild noch der Bär zu sehen, der fest auf seinem gemütlichen roten Kissen schläft; beide befinden sich noch in keiner Beziehung aufeinander, sind ganz auf sich selbst fixiert. Die Bilder zeigen das, ganz ohne Text, doch so gezeichnet, dass wir Betrachter aus ihnen eine ganze Geschichte erfinden könnten, auch wie es wohl weitergehen mag. Oder liegt eine solche Ur-Geschichte, ohne dass sie zu lesen wäre, wiederum auch den Bildern als Idee zugrunde? Also erst die Idee, dann die Bilder und die Texte? Oder sprechen Bilder und Text doch stets für sich? Von solch einem Zusammenspiel der Elemente leben alle guten Kunstwerke: Idee, ihre Ausführung, Form der Ausführung, dann dazu noch die Rezeption, also wie wir das Werk lesen, hören, sehen, wahrnehmen, verstehen, es für unser Leben umsetzen, und schließlich die ins Werk eingebaute Reflexion. Und weil Lorenz Pauli und Kathrin Schärer all diese Ebenen in ihre Komposition eingesetzt haben, übrigens in fast allen ihrer Bücher, ist auch *„ich mit dir, du mit mir“* ein bewusst inszeniertes Kunstwerk, kein bloß netter Einfall.

So geht es denn auch ganz gezielt mit einem lesbaren Text auf der eigentlich ersten Seite weiter: *„Zuerst kommt Musik von weit her, und dann ein Siebenschläfer. – Der Bär sitzt auf seinem roten Lieblingskissen und spitzt die Ohren.“* Hier erzählt nun umgekehrt der Text etwas, zu dem wir Lesende, wollen wir den Text wirklich verstehen, uns innere Bilder machen sollten. Das Entscheidende steht nämlich nicht im Text, jedenfalls nicht direkt: Musik kann ja nicht einfach wie ein Lebewesen daher „kommen“ –, sondern sie erklingt doch; und spitzt der Bär wirklich seine Ohren an wie einen Bleistift, oder werden seine Ohren nicht vielmehr aufmerksam auf etwas, auf das er hören und hinhören muss, wie auch auf den Siebenschläfer, den er dann auch bald mit seinen groß geöffneten Augen sehen wird; und läuft nicht auch der Siebenschläfer ganz gezielt auf den Bären zu, um gerade ihn mit seiner Musik zu erfreuen? Das alles zeigen die Bilder, die Wörter komprimieren es. Auch hier aber gilt wieder: Bilder und Wörter veranschaulichen eine von beiden, Illustratorin und Textautor, gemeinsam erdachte Geschichte, die sie erzählen, eben in Bildern und in Wörtern verdichtet erzählen. Und wir Lesende sollten deshalb nicht einfach nur hinsehen und entziffern, sondern auch verstehen, was wir da „lesen“ in den eine Geschichte verdichtenden Bildern und Wörtern.

Wörter und Bilder ergänzen sich einander, so wie in der Geschichte vom Siebenschläfer und dem Bären beide sich beschenken, nicht nur mit Dingen, sondern mit der Freude am Schenken. Damit steht der Genuss im Mittelpunkt, dass in der gegenseitigen Zuwendung jeder für sich wie auch beide gemeinsam glücklich sein können: *„für dich ein Gewinn für mir ein Gewinn“* – das gilt als Herausforderung für die Akteure Siebenschläfer und Bär wie auch für uns Lesende, Betrachtende, Zuhörende, und auch für die Bilder und Texte im Buch: Bär und Siebenschläfer und auch wir alle wir sind füreinander ein Gewinn, weil die Bilder durch die Wörter, die Wörter durch die Bilder ihre tiefere Botschaft entfalten.

Kleine Nebenbemerkung an dieser Stelle: Hauptpersonen in den Bilderbüchern Pauli/Schärer sind immer Tiere, ganz unterschiedliche, oft gegensätzliche, denen wir sogar unterstellen, sie seien einander Feind. Menschen kommen nur selten und am Rande vor, etwa als Rigo und Rosa im Zoo einmal in die Rolle von Zuschauern schlüpfen und die Menschen als Objekte bestaunen. Im Bilderbuch, bei den Autorinnen und auch in den Verlagen, wird bis heute diskutiert, warum das Sinn macht, Tiere zu Protagonisten zu machen. Für uns vom Verein *LeseLeben* ist die Antwort klar: In Tiere, gerade in gegensätzliche, besondere und auch voneinander sich absondernde, können wir Menschen uns und vor allem Kinder sich selber besser hineinversetzen als in uns bzw. sich selbst; anders: über die vermenschlichten Tiere und ihre Eigenarten erfahren und lernen wenigstens Kinder besser auch sich selbst und Möglichkeiten unseres Zusammenhalts. Denn um sich selbst besser kennen zu lernen, müssen wir, so der Philosoph Ernst Bloch, aus uns heraus gehen, auf Andere und Anderes uns einlassen, um von daher überhaupt erst zu sich selbst in Beziehung treten zu können. Klingt komplizierter als es ist. Auch das gehört aber zum Kompositionsprogramm guter Bücher. Und Lorenz Pauli und Kathrin Schärer reflektieren das hinsichtlich ihrer Zusammenarbeit, etwa wenn wir ganz klein oben im Impressum von „**nur wir alle**“ lesen „für Kathrin – L.P. / für Lorenz K.Sch. / Damit der Dank für die Zusammenarbeit, wie sie im Buche steht, endlich im Buche steht.“

Dieses Lob kann ich hier nicht toppen, nur durch kleine Bemerkungen eben zu diesem Bilderbuch „**nur wir alle**“ ergänzen – erneut mit Kant: Menschen sehen ja als Menschen letztlich alle gleich aus, mal abgesehen von Körpergröße, Hautfarbe, Geschlecht, Kleidung. Gemeinsam ist uns das, was wir Menschsein nennen. Aber wir begegnen uns in ganz unterschiedlicher Weise, geprägt durch Kultur, Temperament, Sprache, Verhaltensweisen; und dem müssen wir uns auch eigenverantwortlich stellen. Darin liegt, so Kant, unsere Pflicht zur Freiheit. Für uns Menschen und vor allem auch für jüngere Kinder ist diese Einsicht keineswegs selbstverständlich. Ja, wir müssen das erst Stück für Stück lernen und laufend weiterentwickeln. In der Auseinandersetzung mit Tieren gelingt das leichter. So auch hier in „**nur wir alle**“: Gerade die ersten drei Akteure, Hirsch, Maus, Fisch, haben zu Beginn gar nichts miteinander gemein. Gemeinsam wollen sie gleichwohl bald etwas herausfinden, wohin nämlich der Bach fließt. Und bei dieser Erkundung verhalten sie sich – wir sehen das jedenfalls so – ganz menschlich, so wie es Tiere unter sich wohl nie tun würden, spielen eine Rolle, stellen Fragen, reflektieren ihr Tun: Darum wird die Maus bei Gefahr plötzlich ein Teil des Hirsch-Geweihs. Und dann der Fisch: Vom riesigen gefährlichen Bären wird er verschluckt, aber keineswegs, um gefressen zu werden, sondern um ihn vor Wassermangel zu beschützen und bei der nächsten Gelegenheit wieder ins Wasser zu lassen. Und darum auch die Erforschung des Bachlaufs und auch der eigenen Fähigkeiten: Kein Tier problematisiert so etwas, weiß gar, dass es so etwas in Frage stellt, und fällt dazu auch nicht abwägend eine eigene Entscheidung. Und wir Menschen? Auch wir müssen das erst allmählich und immer wieder von- und miteinander lernen. Darum: Über Tiere

können wir besser in Erfahrung bringen, was das heißen soll und dass wir dazu verpflichtet sind: *nur wir alle* statt *jeder für sich allein*, also wirklich Mensch zu sein.

[*Leseförderung: Gedanken-, Sprach- und Bilder-Spiele*]

Von Musik, sogar mit Flöten und Liedtexten haben wir ja schon in der Präsentation der Klasse 6d gehört. Inhalt Eures Liedes waren *Rigo* und *Rosa*. Zu ihnen gibt es ein weiteres Buch, inzwischen sind es sogar zwei, beide von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer. Auch hier geht es um Gemeinsamkeit, Zusammenleben, in großer Verschiedenheit, zugleich Zuwendung, vor allem gegenseitig sich fragender, erzählender Zuwendung. Mit „**Rigo und Rosa**“ ist aber ein weiterer Aspekt zu entwickeln, der die Pauli-Schärer-Bilderbücher so wertvoll macht: Warum fördern gerade ihre Geschichten so sehr wie kaum andere das Lesen? Nun, sie sind **lesefördernd** nicht nur durch ihre Inhalte und auch nicht nur durch das Zusammenspiel von Text und Bild; sie lassen uns Leseförderung zudem erleben durch eine *in* die Geschichten, *in* ihre Bilder, *in* ihre Worte eingebaute *Reflexion* dieses Zusammenspiels. Literaturwissenschaftler nennen das die Poetik eines Buchs. Und „**Rigo und Rosa**“ hat deutlich sichtbar und lesbar poetische Züge. Wieder ist das nicht abstrakt zu behaupten, sondern konkret an einzelnen Wörtern, einzelnen Bildern: In den Geschichten von Rigo und Rosa werden die *Gedankenspiele* in Wort und Bild breiter ausformuliert als in den anderen Büchern. So sind wir im ersten Band gleich zu Beginn herausgefordert, den Text nicht nur sinnentnehmend, sondern auch prosodisch zu hören, das heißt, nicht nur mit Mäuse- bzw. Leopardstimme, sondern auch den Sinn betonend, als etwa Rigo gleich zu Beginn nachdenkt, ob er die kleine freche Maus Rosa nun fragen oder fressen soll, um ihn dann mit Nervenkitzel und herausfordernder Logik sagen zu hören [*vom Vorleser leopardisch hauchend und abwägend zu sprechen*]: „*Ich frrrr...rag mal. Fressen kann ich danach. Umgekehrt ist schwierig.*“ Hinter solcher in den Text implizit eingebauter Sprachtönung steht Leseförderung als verstehendes und sinnentnehmendes Lesen.

Das gilt auch für die Bilder, obwohl der Text in diesen Büchern viel umfangreicher ist im Vergleich zu den Bildern. Die haben dafür aber durch ihre Größe ein Eigengewicht, nicht nur um den Text eindrucksvoll zu illustrieren, sondern um ihn durch ganz eigene Geschichten mit ihrer poetische Bildsprache zu ergänzen. Besonders im zweiten Band haben einige Bilder kaum oder nur indirekt mit dem Text zu tun haben und animieren uns so zu ganz eigenen Erzählungen.

Im zweiten Band wird der Text komplizierter, mit deutlich ins Philosophische gehenden Fragen, zum Beispiel, ob und anhand welcher Merkmale eine Geschichte nun wahr oder erfunden ist, oder was sich warum verändert oder doch stets bleibt wie es ist, oder was aus Zufall geschieht, was demgegenüber auf eigenen Ideen gegründet ist, zudem ein Spiel mit Vergleichen, Analogien, Metaphern, Ausprobieren von Lebenswegen, Lebenszielen ... ernste und schwierige Fragen, doch stets lustvoll aufgeworfen. Die Kunst des Fragestellens ist ja eigentümlich Sache der Philosophie. Doch Philosophie beginnt, das meinten schon Platon und Aristoteles, mit dem Staunen. Aber was heißt das? Lorenz Pauli weiß hier gut zu differenzieren und greift zu Beginn des zweiten Rigo-Rosa-Bandes, ich meine bewusst, zu so unterschiedlichen Wörtern wie

stauen, erstaunen, verwundern, sich wundern, um von daher Rigo die wahrlich staunenswerte und uns herausfordernde Feststellung machen zu lassen: „*Ja, es ist schade, wenn man aufhört, sich zu wundern. Sich wundern ist wunderbar. Und wir zwei sind ein Wunder.*“ Und wenige Augenblicke formuliert er für das ganze Buch den Anspruch: „*Wir wundern uns über all die Wunder...*“

Diese Wunder sind aber nicht nur die staunenden Ideen und Gedankenspiele von Rigo und Rosa; wundern sollen auch wir uns über die Bilder, die Sprachbilder wie die Bildersprache, durch die wir uns in die Geschichten einfühlen können.

[*Praxis: moralische und literarische Bildung*]

Sprachspiele sowohl auf der Text-, als auch auf der Bildebene sind die Pointe eines weiteren Buchs, das ich hier nur kurz erwähne, weil es auf der Tiefenebene eigentlich ein Bilderbuch eher für Ältere und sogar Erwachsene ist, implizit auf der Empfindungs-Ebene aber ebenso schon jüngeren Kindern einleuchten kann: „**böse**“. Für Moralphilosophen ist es nicht nur eine der schwierigsten, sondern zum Verstehen von Moral und Ethik auch eine grundlegende Frage, was wir warum mit „gut“ und „böse“ bezeichnen, von daher, was eigentlich das Gute, was das Böse *ist*, wie es *entsteht*, wie es *sichtbar* wird, ob und wie wir es *erlernen* oder erwerben können, wie wir damit *umgehen* können. Nehmen wir dieses Buch einmal zur Hand, dann werden wir schnell merken, dass ein einmaliges schlichtes Vorlesen und Betrachten nicht reicht, um es zu erfassen. Seine Wörter und seine Bilder provozieren vielmehr zu einem mehrfachen Hinhören, Hinschauen, Hineinlesen und dann Weiterfragen, weiter Sich-Auseinandersetzen. Sinnorientierung nennen wir Pädagogen das. Nicht nur Verstehen ist hier gefordert, sondern eine Orientierung, wie wir *handeln* sollten. Und da entdecken wir spätestens auf den zweiten Blick gezielt unterschiedlich verwendete gut- bzw. böse-Begriffe: *brav, anständig, nett, böse, furchtbar, gemein*; und wir überlegen: was genau meinen sie, und was bedeuten weitere wie *schlecht, falsch, hinterhältig*, oder *passend, richtig, offen* usw. Und in den Reaktionen, den Äußerungen, Blicken, Gesten der beteiligten Tiere, Hund, Hahn, Ziege, Schwein, Katze, Pferd erfahren wir mehr und Weiteres, wie und wodurch und mit welchen Verhaltensweisen Gutsein und Böses zum Ausdruck kommen und auch von uns und anderen bewertet werden könnten.

Über das Thema Gutsein/Bösessein hinaus ist dieses Buch also eine Sprach- und Begriffs-Schule. Darum erachte ich es nicht zuletzt für guten Philosophie-/Ethik-Unterricht als notwendig, gerade wenn dieser nicht nur kognitiv, sondern auch affektiv ästhetisch und emotional arbeiten will; auch Begriffe (wie alles) lernen wir nämlich fundamental auf der Wahrnehmungsebene, dann erst rational, hat doch das hochphilosophische Wort „Begriff“ seine Grundlage schon im haptischen Zugreifen des Kleinstkindes, das die Dinge begreift, indem es auf sie eben mit Händen und Mund zugreift.

Damit wird ein weiteres Merkmal guter, d.h. Lesen und Verstehen fördernder und sinnorientierender Bücher deutlich: ihr performativer, besser *anagogischer*, d.h. über die unmittelbare konkrete Rezeption hinaus gehender lebenspraktischer Sinn. Dazu kleine Anmerkungen zu jeweils eigens von Kathrin bzw. Lorenz gemachten Büchern:

Das inzwischen viel gelobte und auch verkaufte „**Dasein – was fühlst du**“ von Kathrin Schärer bringt all die bislang genannten Aspekte und Kriterien mit, will aber nicht einfach Gefühlswelten veranschaulichen, sondern lädt ganz unmittelbar zum Weiterdenken ein, wie wir und jede/jeder Einzelne konkret mit Gefühlen umgehen, sogar zum Bedenken, was das jeweils Besondere und Spezifische ist von Wörtern wie *Affekt, Stimmung, Empfindung, Emotion, Gefühl*. In Bildern wie Wörtern ein wichtiger, ja notweniger Kandidat für eine unsere Einstellungen und unser Verhalten zu uns selbst und zum Leben förderliche Auseinandersetzung.¹

Und für den guten Literaturunterricht, der schon für Jüngere sich zutraut, die Frage zu stellen, was eigentlich Literatur ist und was Geschichten zu Geschichten macht, empfehle ich „**Oje, ein Buch!**“ von Lorenz Pauli: Hier muss der kleine Juri der Frau Asperilla erst mal beibringen, was Asperilla als Erwachsene doch eigentlich schon wissen sollte: Wie man ein Buch behandelt, nämlich es zu lesen, vorzulesen, zu erzählen, in seine Geschichte einzutauchen, (scheinbar oder wirklich?) fiktive Situationen sich vorzustellen, mitzuleben, dadurch die Wirklichkeit des je eigenen Lebens realistisch, kritisch wie auch veränderbar ernst zu nehmen. Und das geht eben nur mit guten Büchern mit solchen lebendigen Geschichten in Text und Bild.²

[*Geschichten erzählen – Bücher lesen*]

Gute Bücher müssen also Geschichten enthalten, die sich nicht nur vorlesen und gemeinsam betrachten lassen, sondern die wir durch die lesbaren Wörter und Bilder aufgefordert werden, sie selber zu erzählen und weiterzuerzählen. So wie „**Am Sonntag, als das Ei aufging.**“ Unsere Lieblingsgeschichte ist gleich die erste vom Zählen im Erzählen, von der Geschichte in der Geschichte, von der Zeit im Zeit-Verlauf: Der Bär lernt und erlebt da ganz wörtlich die Wochentage, die Monate, schließlich den Jahresverlauf; doch leider muss er dabei ein ganzes Jahr lang warten auf seinen nächsten Geburtstag, darf sich aber damit trösten, dass er uns das alles zum Glück mitteilen kann. Erzählen ist mithin der Genuss des bereits Erlebten und die Vorfreude auf das Kommende, jenes wie Philosophen sagen, innere bzw. subjektive Zeit- und Geschichts-Bewusstsein, ohne das wir nicht sind, was wir sind: Menschen.

¹ Vgl. dazu meinen ausführlicheren Kommentar zu *Dasein – was fühlst du?* auf der homepage von *LeseLeben* e.V.: <https://www.leseleben.de/wp-content/uploads/2021/02/Da-Sein.pdf> .

² Vgl. auch dazu meinen längeren Kommentar zu *Oje, ein Buch!* auf der homepage von *LeseLeben* e.V.: <https://www.leseleben.de/oje-ein-buch/> .

Und auch das bislang letzte Buch der beiden Preisträger, **„Der Ort der lieben Dinge“**, führt uns diese urmenschliche Geschichtlichkeit ganz konkret vor Augen: Durch das Erinnern und Weitererzählen von Geschichten, die wir mit scheinbar nutzlos gewordenen und fast vergessenen Dingen verbinden, werden und bleiben die Dinge und werden auch wir selbst erst wirklich lebendig. Anders als die so schrecklich missbrauchten und darum eigentlich toten sog. Narrative sind es vielmehr diese lebendig bleibenden Geschichten und Erzählungen, die uns selber im Leben halten und offen und neugierig sein lassen für Mehr und Weiteres.

Wodurch aber werden solche lebensspendenden Geschichten festgehalten? Natürlich in Büchern, und zwar in solchen, durch die wir, wie Lorenz Pauli es einmal in **„Oje, ein Buch!“** schreibt, uns nicht einfach durchwischen, sondern in die wir uns vertiefen, mit denen wir, wie Kathrin Schärer es in **„Dasein“** sagt, in andere Welten eintauchen können, die wir mit Muße und Gewinn immer wieder neu durchblättern, lesen, weitererzählen. Und dazu brauchen wir alle eine Bibliothek, zuhause mit Büchern, die wir nicht im Internet bestellen, sondern die ganz lebendig und handgreiflich in Buchhandlungen wie *Schmitt & Hahn* unser Interesse erregt haben, oder, weil da viele unterschiedliche Menschen zusammenkommen und sich gemeinsam in Bücher vertiefen, die in einer öffentlichen Bibliothek wie die *Stadtbücherei Heidelberg* auszuleihen sind.

Doch wer hilft dabei, sich bei der Masse der Bücher auch die richtigen zu besorgen, in der Buchhandlung oder in der Bibliothek? Na, da gibt es zum Glück noch **„Pippilothek???”**, das Buch, das uns zeigt, wie wir die guten Bücher auswählen und uns aneignen können. Und von wem ist dieses Buch? Klar: auch von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer! Das wissen natürlich alle Fans. Aber vor allem haben wir damit ein letztes Argument, warum gerade die beiden, Lorenz Pauli und Kathrin Schärer in ihrem Zusammenwirken den Heidelberger Leander als Leseförderpreis verdienen.

Und dazu klatschen alle mit Frosch, Schnecke, Spatz, Maus in die Schwimmblossen, Fühler, Flügel, Pfoten und in unsere Hände und rufen:

Herzlichen Glückwunsch zum „Heidelberger Leander“ !!!